

**Josef Schädler**

editio  
text + publikation  
2010



Josef Schädler im Frühjahr 2010

jos. Schädler



jos. Schädler  
74

## **Inhalt**

Prolog → Mehr, als was man von ihm zu kennen glaubt → ANTON BANZER → 7

**Josef Schädler, Kunstmaler** → ANTON BANZER → 9

**Gegenständlich** → EVA-MARIA BECHTER → 17

**Josef Schädler und die Aktzeichnergruppe** → 55

**Abstraktion** → EVA-MARIA BECHTER → 69

**Berge** → EVA-MARIA BECHTER → 105

**Briefmarken** → HERMANN HASSLER → 129

**Kunst im öffentlichen Raum** → WALTER WALCH → 143

**Porträt** → EVA-MARIA BECHTER → 163

**Spätwerk** → EVA-MARIA BECHTER → 177

**Anhang** → 191

Ausstellungen und Publikationen → 192

Auswahl von Presseberichten → 194

Epilog → Von Pinseln und Pixeln → SABINE BOCKMÜHL → 198

Dank und Impressum → 200



## Mehr, als was man von ihm zu kennen glaubt

ANTON BANZER – Es war vollkommen unspektakulär und nahezu beiläufig, als im damals gerade neu eröffneten Triesner Kulturzentrum Gasometer der Entschluss gefasst wurde, den 80. Geburtstag des Künstlers Josef Schädler zum Anlass für eine Retrospektive zu nehmen: Irgendwie war ich mit Josef Schädler ins Gespräch gekommen und dabei erwähnte er, ohne allerdings konkreter zu werden, das bevorstehende runde Geburtsdatum. Das Gespräch blieb bei diesem Thema hängen. Mein Interesse war geweckt und nach kurzer Diskussion habe ich ihm vorgeschlagen, ein Buch über sein Lebenswerk herauszugeben, um nur eine Sekunde später an seinem Gesichtsausdruck festzustellen, dass er wohl genau darauf hinaus wollte.

Offensichtlich hatte er jemanden gesucht, der seinen Plan umsetzen konnte, und ich bin stolz, dass ich es war, den Josef Schädler auswählte. Über die subtile Art der «Rekrutierung» haben wir später nie gesprochen. Dazu brauchte es keine Worte mehr.

Überhaupt war es mit den Worten in der Folge so eine Sache: Anfangs noch nicht, später hingegen umso mehr. Nicht etwa, weil wir uns nicht verstanden hätten, sondern weil Josef Schädler im Sommer 2008 nach einem Schlaganfall mehr und mehr seine Stimme verlor und schliesslich ganz verstummte. So wie er als Künstler aber immer offen für Neues ist, hat er auch die veränderte Lebenssituation angenommen. Er hat nie gerne geschrieben – jetzt muss er es plötzlich, um sich überhaupt verständigen zu können. Und so schreibt er, anstatt zu sprechen. Er schreibt auf kleine Zettel und per SMS auf einem Mobiltelefon, dessen Tasten scheinbar viel zu klein für die vom Leben gezeichneten Finger dieses bodenständigen Mannes sind. Er spricht aber auch – und zwar durch seine Bilder, von denen in den letzten beiden Jahren zahlreiche ganz erstaunliche entstanden sind.

Vor seinem künstlerischen Lebenswerk stehe ich fast erschlagen da. Es ist eine ungeheure Menge an Bildern und Werken aus beinahe sieben Jahrzehnten, in denen Josef Schädler sich ausdrückt und in denen sich die Lebensabschnitte genauso ablösen wie die unterschiedlichen Techniken und Stilrichtungen. Diesem Lebenswerk in einem einzigen Buch gerecht zu werden, war keine leichte, immer aber eine sehr spannende Aufgabe.

Allen, die zum Buch von Josef Schädler einen Beitrag geleistet haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Allen, die dieses Buch anschauen, möge es ergehen, wie es mir ergeht: Josef Schädler ist immer mehr, als was man von ihm zu kennen glaubt.

Lieber Sepp, herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstag.

Triesen, am 11. April 2010







*«...dass man es, abgesehen vom etwas schmutzigen Rand, schon als kleines Kunstwerk betrachten könne.»*

## Josef Schädler – *Kunstmaler*

ANTON BANZER – Josef Schädler wird am 11. April 1930 in Triesen im Fürstentum Liechtenstein geboren. Er entstammt einer typischen Familie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sein Vater Emil Schädler (1887-1953) stammt aus Liechtensteins Walsergemeinde Triesenberg und ist von Beruf Maurer. Die Familie lebt in Triesen, im Elternhaus seiner Mutter Magdalena, geb. Feger (1896-1978).

Josef Schädler ist das zweite von fünf Kindern, zwei Buben und drei Mädchen. Von 1937 bis 1945 besucht er die Primarschule in Triesen, wo sich schon sehr bald seine Zuneigung und sein Talent zur Malerei zeigt. Gut, dass er in Josef Büchel (Fürstlicher Rat, 1910-1991) einen Lehrer hat, der die Kunst nicht als unnützes Zeug abtut, sondern ihn im Gegenteil darin fördert.



Auch der damalige Schulkommissär Pfarrer Anton Frommelt, der selbst zu den bedeutenden Künstlern Liechtensteins zählt, wird schon während Schädlers Schulzeit auf das malerische Talent des jungen Burschen aufmerksam. Über eines von Josef Schädlers frühen Bildern sagt er, dass man es, abgesehen vom etwas schmutzigen Rand, schon als kleines Kunstwerk betrachten könne. Die Rede ist vom Bild seines Elternhauses, das Josef Schädler bereits im Alter von acht Jahren gemalt hat.

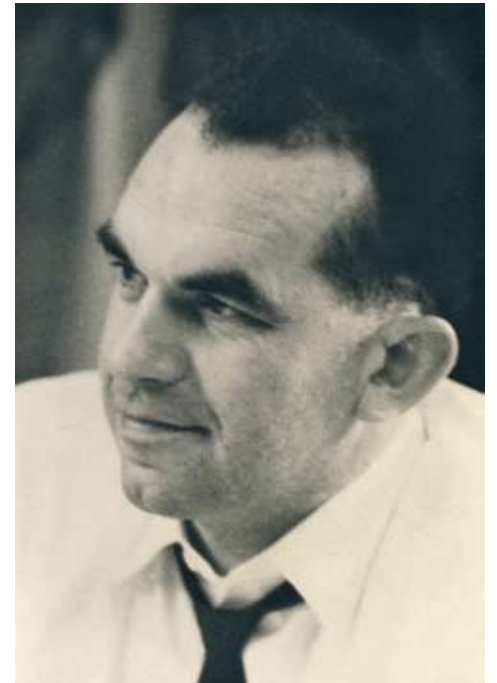
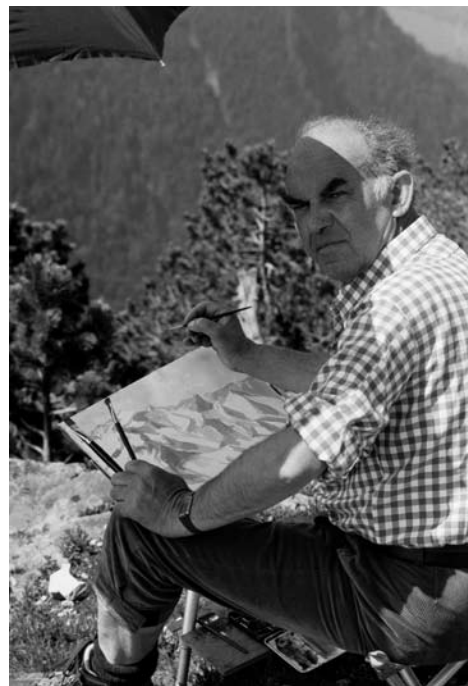


Nach Abschluss der Primarschule heisst es für Josef Schädler zunächst, einem Verdienst nachzugehen. Sein Vater hat wenig Verständnis für das Interesse des Sohnes an der Malerei und so muss dieser in der Baumwollweberei in Triesen eine Stelle antreten. Dort ist Josef Schädler jedoch nicht glücklich, sodass er sich selbst nach Vaduz aufmacht und beim dortigen Malerbetrieb von Ernst Meier um eine Lehrstelle anfragt, die er auch erhält. In den folgenden Jahren bis 1948 erlernt Josef Schädler den handwerklichen Beruf des Malers. Gleichzeitig versucht er sich in der Landschaftsmalerei. Das erste gespachtelte Ölbild entsteht. Es zeigt als Motiv Schloss Vaduz und stellt den Versuch dar, die Technik Anton Frommelts nachzuahmen.

Nach der Berufslehre folgen Gesellenjahre in Basel, die für sein weiteres privates und künstlerisches Leben von Bedeutung sind. Er lernt seine aus Deutschland stammende Frau Gerda Rösner kennen, besucht zahlreiche Kunstausstellungen und belegt während vier Jahren Kurse an der dortigen Kunstgewerbeschule. Zu seinen Lehrern gehören unter anderen die beiden Basler Künstler Walter Bodmer (1903-1973) und Theo Eble (1899-1974). Während seiner Zeit in Basel entstehen vor allem Porträtzeichnungen mit Kohlestift sowie Josef Schädlers erste Gemälde, zu denen um 1954 das Bild *Lehmgrube* gehört. 1954 kehrt Josef Schädler in seine Heimatgemeinde



Die Familie Schädler.  
Geschwister (stehend) von links nach rechts:  
Sigmund (\*1937), Philomena (\*1931),  
Josef (\*1930), Luzia (\*1926) und Marianne (\*1940)





Triesen zurück und eröffnet sein eigenes Malergeschäft, in welchem er zeitweise bis zu zwölf Angestellte beschäftigt. Der aufwendige Broterwerb und die Gründung einer Familie lassen in der Folge immer weniger Raum für das künstlerische Schaffen. Damit ist Josef Schädler nicht glücklich und er entschliesst sich, das eigene Geschäft auf die Grösse eines Einmannbetriebs zu redimensionieren. Zwischen 1960 und 1962 gibt er es sogar gänzlich auf und ist in dieser Zeit als Betriebsmaler beim liechtensteinischen Industriebetrieb Hoval AG angestellt. Er findet dort eine Beschäftigung, die es ihm erlaubt, wieder mehr Zeit in die Kunst zu investieren. Und diese ist damals inspiriert von seinem handwerklichen Malerberuf und vom amerikanischen Expressionisten Jackson Pollock (1912-1956).



Josef Schädler schafft Werke, in denen er Putzfäden einsetzt und mit Pressluft arbeitet. Die Putzfäden sind eigentlich zum Reinigen der für seine Arbeit benötigten Pinsel gedacht. Später, ab 1966, adaptiert er für seine Malerei eine Fliesstechnik, deren Verfahren er bei der Temde Leuchtenfabrik für die Produktion von Lampenschirmen abschaut. Aus der experimentellen Arbeit mit den Putzfäden und der Fliesstechnik, die er mit der Zeit weiter verfeinert, entstehen in den folgenden Jahren Werke, die aus seiner Sicht die stärksten und wertvollsten seines Schaffens darstellen. Sie sind geprägt von Spontaneität und Freiheit. Die Zufälligkeit der Ergebnisse und das ungesteuerte Spiel erachtet er als gut.



Zusammen mit einheimischen Künstlern wie Martin Frommelt, Tini Ospelt und anderen ist Josef Schädler bereits zu Beginn der 1960er-Jahre in einer Gruppe zusammengeschlossen, die sich intensiv dem Akt-Zeichnen widmet. Die Gruppe trifft sich dazu regelmässig im alten Schulhaus von Triesen, welches heute längst abgerissen ist und an dessen Stelle nun ein von Josef Schädler gestalteter Brunnen steht. Später gesellen sich weitere Künstler zu dieser Gruppe (Brigitte Hasler, Shyla Wachs, Wally Lorez Pauritsch und Hansjörg Quaderer).

In seiner Heimat wird Josef Schädler als Künstler zunächst nicht wahrgenommen. Erst nachdem er 1962 zu einer ersten Ausstellung nach Krefeld eingeladen wird, wird ihm auch in Liechtenstein und der Region mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Seiner ersten Einzelausstellung 1963 in der Volksschule Vaduz folgen zahlreiche weitere in Liechtenstein sowie Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge in der Schweiz, in Deutschland, in Österreich und in Monaco. Von besonderer Bedeutung für ihn ist die Ausstellung 1969 in Berlin-Neukölln.





Elternhaus, 1938



Die wirtschaftliche Existenz seiner Familie sichert Josef Schädler nach wie vor mit gewerblicher Arbeit. 1966 absolviert er eine Weiterbildung zum Siebdrucker und führt in der Folge bis 1987 ein eigenes Geschäft für Siebdrucke sowie Beschriftungen aller Art, ehe er dieses aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muss. Zwischen 1974 und 1988 ist er zudem als Kursleiter für Malen und Zeichnen im Rahmen der Erwachsenenbildung tätig.



Bereits 1968 zeichnet Josef Schädler erstmals für die Gestaltung einer Briefmarke verantwortlich. Im Verlauf von 40 Jahren werden es schliesslich insgesamt 47, darunter die bedeutende Serie *Berge*. Die Aquarelle, die diesen Marken zugrunde liegen, sind 1987 in Zusammenarbeit mit dem Liechtensteiner Alpenverein in der bislang einzigen Publikation zu Schädlers künstlerischem Schaffen als Buch *Unsere Berge* herausgegeben worden.



Josef Schädlers Neugier führt ihn neben der Malerei auch in andere Bereiche der bildlichen Darstellung. Ab 1975 entstehen Arbeiten an und in öffentlichen Gebäuden und 1976 besucht er die Salzburger Sommerakademie Robert Scherers (\*1928), wo er sich intensiv der Wandmalerei, insbesondere der Freskentechnik widmet. Kunst am Bau beim Post- und Verwaltungsgebäude in Vaduz, beim 1980 errichteten Gemeindezentrum von Triesen und 1984 bei den Weiterführenden Schulen in Triesen zeugen von diesem Schaffen ebenso wie Dorfplätze, Brunnen und Reliefs.



Hat Josef Schädler sein künstlerisches Schaffen während zwei Jahrzehnten vorwiegend der gegenstandslosen Malerei gewidmet, wendet er sich im Verlauf der 1980er-Jahre vermehrt der figürlichen Darstellung zu. Er erntet dafür aus Kunstkreisen erhebliche Kritik, da diese Zuwendung als Rückschritt angesehen wird. Unbeeindruckt davon wird Josef Schädler bald als Maler der einheimischen Landschaften, insbesondere der Bergwelt Liechtensteins, bekannt. Er findet als erster Nicht-Schweizer Aufnahme in die Gilde der Schweizer Bergmaler, hat zahlreiche Ausstellungen und es gelingt ihm, viele seiner Bilder zu verkaufen.



Das Spätwerk Josef Schädlers ist beeinflusst von verschiedenen Beeinträchtigungen seiner Gesundheit. Nichts desto trotz malt und zeichnet er unaufhörlich weiter, als ob nichts wäre. Seine aktuellsten Werke sind teils überraschend, denn es zieht den Künstler einmal mehr, einmal weniger zurück zu einer Malerei, die wieder stärker abstrahiert.



Blick vom Stubenfenster  
des Elternhauses nach Süden,  
1944



Blick vom Stubenfenster  
des Elternhauses nach Süden,  
1946









*«Je besser er malt,  
desto schlechter schreibt er»,  
so sein Lehrer Josef Büchel.*

## Gegenständlich → Josef Schädler, der Maler des Alltäglichen

EVA-MARIA BECHTER → Im Alter von 14 Jahren hält Josef Schädler den Blick aus der Stube seines Elternhauses im Oberen Winkel in Triesen auf Papier fest: Der Mittagspitz, Tuass, Rappenstein und der wolkenverhangene Falknis – eine schneebedeckte Landschaft. Ein zweites Bild aus dieser Zeit zeigt das Elternhaus vor der winterlichen Kulisse – die Kälte der Jahreszeit ist spürbar.



Als «Spinner» galt er, dieser in Triesen aufgewachsene Triesenberger, der sich schon im zarten Jugendalter für die Kunst interessiert hat. Einzig sein Lehrer Josef Büchel hat ihn unterstützt und ihn im damals möglichen Umfang gefördert. So hat dieser etwa, als Überraschung für den jungen Schüler, die beiden zuvor angesprochenen Bilder eingerahmt und während einer Prüfung neben das Porträt des Landesfürsten gehängt. Von seinem Lehrer Büchel kommt auch die Aussage: «Je besser er malt, desto schlechter schreibt er.» Nach Abschluss der Schule hat Josef Schädler eine dreijährige Lehre zum Maler gemacht, in verschiedenen Malereigeschäften gearbeitet und ist dann 1950 für vier Jahre nach Basel gegangen. Dort hat er neben seiner täglichen Arbeit die Kunstgewerbeschule besucht und sich seinen Traum von der Malerei erfüllt. In dieser Zeit hat er auch seine Gerda geheiratet. Eine Zeit also, die vom Neubeginn geprägt war – auch oder gerade in der Kunst.

Aus dieser Zeit stammt die für ihn so wichtige Arbeit *Lehmgrube*. Die gezeigte Szenerie ist alltäglich. Eine Lehmgrube, vor der die Gerätschaften nach getaner Arbeit ruhen, Strommasten, die in der Landschaft stehen und ein bewölkter Himmel. Schädler wählt einen Standpunkt, der die Landschaft in einer angedeuteten Froschperspektive zeigt. Im Vordergrund wird der grasbewachsene Hügel mit Hilfe offener gestischer Pinselstriche charakterisiert, gegen den Horizont hin, wirkt die Malerei jedoch vermehrt geschlossener. Die einzelnen Gegenstände bekommen dunkle Konturen, werden dadurch verfestigt, womit die Fläche als Darstellungselement eine wesentliche Rolle spielt. Hier bedient sich Schädler eines Hilfsmittels in der malerischen Wiedergabe, das gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder in der Malerei eingesetzt wurde: die Darstellung der Fläche. Schon Paul Cézanne hat Ende des 19. Jahrhunderts seine Bilder in einzelne Farbflächen zerteilt. In seinen «sur nature» entstandenen Arbeiten ging es Cézanne, dem Vater der Moderne darum, dem Betrachter zu vermitteln, dass in einem geschlossenen Bild andere Gesetze vorherrschen, wie in der weiten Natur. Für ihn war diese «chaotisch, vergänglich, wirr, ohne logisches Dasein, ohne jede Vernunft» und diesem Chaos wollte er entgegenwirken und Landschaften darstellen, die «beharrend, dem Gefühl zugänglich, kategorisiert» waren.



Lehmgrube, 1954

In Schädlers Arbeit *Lehmgrube* kann der Betrachter die Elemente der reinen Malerei erkennen. Ein Gemälde ist nichts anderes als ein mit Farbe und Pinsel erstelltes zweidimensionales Gebilde. Die realitätsbezogene Illusion ist nicht mehr der Hauptbeweggrund, um ein Bild zu malen. Die Offenheit, die aus dieser Erkenntnis resultiert, führt bei den Künstlern dazu, dass einzelne Elemente durch die Verwendung von Konturstrichen und durch den flächigen Auftrag der Farbe in eine neue Dimension geklappt werden und nicht mehr einzig die seit der Renaissance gehuldigte Tiefenillusion ausschlaggebend wird.



Josef Schädler hat in seiner Zeit in Basel «jeden Sonntag eine andere Ausstellung besucht», wie er selber sagt. Und Basel war schon in den 1950er-Jahren eine wichtige Kunststadt. Somit kannte er Originale, konnte sie direkt studieren und beschäftigte sich intensiv mit der internationalen und zeitgenössischen Kunst. Das Gegenständliche, das diese Zeit prägte, hat Schädler auch trotz seines «Ausfluges» in die Abstraktion ab den 1960er-Jahren stets beibehalten. Auch der Bezug zum Alltäglichen zieht sich durch sein gesamtes gegenständliches Werk, so auch in der frühen Arbeit eines Milchgefäßes von 1948. Das aus Holz gefertigte Gefäß ist im Gegensatz zu den späteren Arbeiten noch offener im Pinselduktus – hier spachtelt Schädler die Farbe, diese bekommt somit einen pastosen Charakter. Der Betrachter scheint das Holz des Bottichs regelrecht greifen zu können, die Maserung der Tischplatte ist malerisch herausgearbeitet. Das Fenster im Hintergrund trägt zu einer Raumtiefe bei, die Utensilien an der Rückwand zeigen den Ort des Geschehens, die Küche. In solchen Arbeiten, wie auch in der *Lehmgrube*, oder auch dem Bild, das ein verendetes Wild auf einem Steinvorsprung liegend oberhalb von Triesen – mit Blick auf das Rheintal – zeigt, sieht der Betrachter die malerische Finesse von Josef Schädler. Diese mit einhergehende Offenheit in der Darstellung kommt in weiterer Folge dann auch wieder in den Bergaquarellen fulminant zum Tragen.



Die Darstellung seines Elternhauses hingegen zeigt in diesem Genre eine grafischere, erzählerische Dimension; eine Malweise, die er vor allem in den 1980er-Jahren wieder aufgreift. Musikinstrumente, Früchte, Weinflaschen, Maiskolben – all das wird auf einem Tisch drapiert und dann in Farbe übertragen. Schädler arbeitet hier im Sinne eines Hyperrealisten – ob die Falte des Tischtuchs, oder auch die Spiegelung in der blitzblanken Trompetenoberfläche, der Pinselduktus ist nicht mehr ausmachbar, die Gegenstände sind von einer greifbaren, realen Nähe.





Verendetes Wild, undatiert

Ob in der Darstellung des Schlosses Vaduz, der Rheinsteine, in den verschiedenen Stillleben, den Blumenbildern, den unterschiedlichen Landschaften oder auch in der neuesten Serie der Triesner Sagen, Schädler hat immer wieder den Bezug zum Erzählerischen gesucht, und doch geht es ihm darum, das Gezeigte malerisch frei umzusetzen. Malerei in ihrer ureigensten Form. 1990 sagt er anlässlich seiner Ausstellung im Triesner Saal: «Das sind nicht einfach Zwiebeln, oder Birnen, oder Kartoffeln, da geht es mir nicht um den Gegenstand selbst, sondern um die Malerei der Formen, um Licht und Gegenlicht. Beim Bild mit den Birnen hier habe ich drei Lichtquellen, zweimal Tageslicht und einmal Kunstlicht. Wo das Kunstlicht nicht drauf trifft, wirkt der Schatten grün, das ergibt dann eine ganz spezielle Wirkung. Diese Birnen, so wie sie gegeneinander liegen, vollziehen fast einen Tanz, zufällig hingelegt, nicht speziell angeordnet. Auch die Zwiebeln, mit den herausgewachsenen Schwänzen, das ergibt eine Bewegungsform über das ganze Bild. Das wiederholt sich aber auch in der Spiegelung auf dem Tisch. Dieses genaue Beobachten und dieses Umsetzen in ein Bild, das ergibt im Prinzip eine Landschaft.»















Triesen Oberdorf, undatiert



Vaduz Oberdorf, undatiert





Triesen Dorfstrasse, undatiert





Triesen Hauseingang Nr. 66, 1989



Triesen Oberer Winkel, 1999





Triesen Gapont, um 1955

Milchgefäß, 1948







Stilleben mit Musikinstrumenten, 1984

Stilleben mit Fischen, 1982





Nach der Wanderung, 1984



Stilleben mit Fasan, undatiert







Linke Seite: Quitten, 1989

Zwiebeln, 1990

Birnen, 1989





